

Morten Nissen

Zum Standort von Kritik in der kritischen Psychologie heute

Kritische Psychologie neu verknüpfen

Unter dem Titel „Beyond the Pale“¹ tagte die International Critical Psychology Conference 2005 in Durban. Dort stellte ich die deutsch-skandinavische „Kritische Psychologie“* vor, die in den 1970er Jahren entwickelt wurde, und die der Kritik der Psychologie, ihrer Erkenntnisweise und ihrer Praxis eine „positive“ Dimension hinzufügte. Der folgende Text ist die Ausarbeitung des dortigen Beitrags. Der Kontext dieser Konferenzen ist wohl aus vielen Gründen den meisten LeserInnen des FKP² nicht vertraut. Ich skizziere ihn kurz, weil er für meine Argumentation dort, wie auch in diesem Beitrag entscheidend ist. Das Projekt einer internationalen kritischen Psychologie wird heute auf Englisch verfolgt unter den Bedingungen der heutigen europäischen Politik der „Internationalisierung“. Wir müssen uns damit befassen, wie die Fackel weitergegeben wird.

Abgesehen natürlich von Websites³ und Zeitschriften⁴ lässt sich ein guter Eindruck von dieser Gemeinschaft kritischer Psychologen gewinnen, wenn man in dem unlängst erschienenen Lehrbuch „Critical Psy-

¹ Das Wort „pale“ hat im Englischen eine doppelte Bedeutung: „das Gebiet oder die Grenzen, innerhalb derer man privilegiert oder geschützt ist“ (Merriam-Webster's online) wie auch, natürlich, die Hautfarbe der meisten Psychologen, selbst in Südafrika.

* Diese wird im Folgenden groß geschrieben: „Kritische Psychologie“.

² Nur wenige Deutsche kommen zu den kritisch-psychologischen Konferenzen, und die meisten von ihnen identifizieren sich nicht mit der Kritischen Psychologie noch lesen sie FKP. Für jemanden, der sich dazwischen befindet, war es befremdlich zu sehen, wie selten, wie dünn und diskontinuierlich die Verbindungen zwischen den deutschen und den angelsächsischen kritischen Psychologengruppen waren.

³ Ende 2005 gewinnt man die meisten Informationen wohl bei www.criticalpsychology.com – diese Site führt zu einer Vielzahl anderer kritisch-psychologischer Homepages.

⁴ Die wichtigste Zeitschrift ist hier wohl das International Journal of Critical Psychology (Hg.: Valerie Walkerdine; Cardiff, UK). Andere kritisch-psychologische Zeitschriften sind Annual Review of Critical Psychology (Ian Parker; Manchester, UK), Psychology In Society (Grahame Hayes; Durban, SA) und Outlines – Critical Sozial Studies (Morten Nissen; Copenhagen, DK). Verwandte Zeitschriften beziehen sich auf Tätigkeitstheorie (Mind, Culture and Activity), theoretische Psychologie (Theory & Psychology), qualitative Forschung (Forum Qualitative Forschung) und Diskursanalyse (Discourse Analysis Online) sowie auf Themen wie feministische Psychologie, Gemeindepsychologie, Kulturpsychologie etc.

chology“ (Hook, Kapstadt 2004) nachschlägt. Es ist ein in Stil, Themen und Herangehensweise bunt gemischter Sammelband. Gleichwohl ist er geeignet, einen Überblick über eine globale kritische Psychologie zu geben, da es sein Ziel ist, ebendiese bei einer lokalen Zuhörerschaft in einen lokalen Kontext einzuführen.

Kritische Psychologie meint hier vor allem *eine Psychologie, die als fortschrittliche Ressource dient*, kritisch im Politischen und Kulturellen – indem sie z.B. Fragen von Rassismus oder Sexismus aufnimmt unter Zuhilfenahme psychoanalytischer oder (neuerer) poststrukturalistischer Identitätskonzepte – oder sich in fortschrittlichen sozialen *Bewegungen*, Gemeindeprojekten etc. engagiert. Sie tut dies, indem sie etwa politische oder pädagogischen Gedanken über Veränderungsprozesse (z. B. Paolo Freire) mit Vorstellungen von psychologischen Mechanismen verbindet, die von der Gemeindepsychologie (z. B. Ermächtigung) oder wiederum von der Psychoanalyse (z. B. Projektion, Repression) kommen. Zweitens ist sie *Kritik der Psychologie*: eine Darstellung der Art und Weise, in der Psychologie *ideologisch* war und ist, d. h. Komplizin bei gesellschaftlicher Ausbeutung und Unterdrückung, indem sie einseitige oder falsche Bilder produziert und verbreitet und so Werkzeuge für gesellschaftliche Regulierung liefert und daher eine Form von Unterwerfungsmacht ist. Solch kritische Reflexion ist stark von Foucault beeinflusst, obgleich der politische Hauptimpetus oft eher ideologiekritisch zu sein scheint, nicht genealogisch. Schließlich ist sie *Vorschlag theoretischer Alternativen* zu solch ideologischer Psychologie⁵.

Während Ideologiekritik und Gesellschaftskritik kritische Psychologie bestimmen, bleibt die Frage der theoretischen Alternative offen. Auf sie möchte ich im Folgenden eingehen. Meines Erachtens ist das vordringlichste Anliegen kritischer Psychologie ihre Fundierung, d. h., die Frage nach der Möglichkeit und der Erwünschtheit eines relativ konsistenten Systems von allgemeinen theoretischen Grundbegriffen⁶. Genauer gesagt

⁵ Grob gesprochen sind es fünf Gruppen: a) eingeborenes/afrikanisches Denken mit der Betonung kultureller Kontinuität und Kollektivität; b) allgemeine philosophische oder Gesellschaftstheorien wie etwa Foucault, Freire, Bourdieu, Hegel und natürlich Marx; c) sozio-linguistische Theorien, von Lacan und Bakhtin bis zu neueren poststrukturalistischen und diskurstheoretischen Psychologien; d) interaktionistische Theorien von Goffman und Garfinkel bis zum zeitgenössischen Sozialkonstruktivismus; e) kulturhistorische Tätigkeitstheorie, hier denke ich vor allem an die amerikanische Rezeption von Vygotsky und Engeströms Modell und Methodologie des Tätigkeitssystems. Was bei Hook (2004) fehlt, was in der weiteren kritisch-psychologischen Community (einschließlich der Konferenz in Durban 2005) ganz präsent ist, sind zwei zur Semiotik tendierende Positionen, die sich auf die Erkenntnistheorie der Naturwissenschaften beziehen (aber außerhalb des Mainstreams), und zwar der systemisch-narrative Ansatz und die (Post-)Akteur-Netzwerk-Theorie.

⁶ Die Metapher der „Grundlegung“ führt hier in die Irre. Wie ich (2004a und besonders 2000) diskutiert habe, war das Verständnis der Kritischen Psychologie

geht es dabei um zwei Fragen: 1) um das allgemeine Problem von ja oder nein – kurz: sollte überhaupt irgendeine explizite und ausgearbeitete theoretische Struktur versucht werden, oder ist es besser, sich auf die Infragestellung hegemonischer Auffassungen zu konzentrieren und eine vorurteilsfreie, taktische Beziehung zu lose verbundenen Begriffen anzustreben? 2) um das Problem der Beziehung zwischen kritischer Gesellschaftstheorie und Psychologie – selbst wenn die Brauchbarkeit eines theoretischen Systems (wie des marxischen) eingeräumt wird, bleibt die Frage bestehen, ob so etwas *in der Psychologie* möglich oder wünschenswert ist, oder ob nicht vielmehr jede Kritik eine Transformation von psychologischer Ideologie in Gesellschaftstheorie darstellt.⁷

Nur wer festhält, kann loslassen. Zur Dialektik von Einheitlichkeit und Vielfalt

Konferenzen, Lehrbücher und Zeitschriften als Diskussionsforen operieren vor dem Horizont der politischen Kämpfe und der therapeutischen, pädagogischen, kommunalen Verwendungen von Psychologie. Hier erweisen sich Relevanz und analytische Konsistenz. So ist die zuvor skizzierte Pluralität unverzichtbar für ein Gesamtprojekt kritischer Psychologie. Das bedeutet jedoch nicht, dass solch negative Ideale wie Pluralität, Offenheit, geschweige denn Heterogenität und taktischer Eklektizismus für *jede oder überhaupt eine* kritische Psychologie als paradigmatische Standards gelten müssen. Vernünftiger ist das Gegenteil: die theoretische Debatte (Heterogenität, Offenheit, Pluralität) *setzt voraus*, dass die Positionen positiv und konsistent präsentiert werden. Obgleich jede Wahrheit hinterfragt werden muss und alle Wahrheiten hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Relevanz statt ihrer Eigenschaften innerhalb eines „Wahrheitsspiels“ überprüft werden sollten, trifft ferner zu, dass eine Theorie nur dann hinterfragt werden kann, wenn sie den Anspruch auf Wahrheit erhebt, und nur dann praktisch relevant ist, wenn sie irgendwie am Wahrheitsspiel teilnimmt.

als einer gegebenen paradigmatischen Grundlegung, statt eines Satzes von Werkzeugen, die in bestimmten gesellschaftlichen Praxen relevant werden, sehr problematisch für dieses kollektive Projekt. Wissenschaften sind gesellschaftliche Praxen. Wenn Theorien wie Steinmauern sind, muss man sie mit den Augen eines Steinmetz' betrachten. Wenn Theorien „Rahmen“ sind, sollten sie eher im Sinne Goffmans als ständige Überarbeitungen (obzwar materiell vergegenständlichter) gemeinsamer Handlungsprämissen gesehen werden denn als Kategorien im Sinne Kants, die so lange unveränderlich bleiben, wie sie vorausgesetzt werden.

⁷ Jedem, der sich mit einigen der ersten Veröffentlichungen der Kritischen Psychologie aus den 1970er Jahren (z. bei Holzkamp 1977) vertraut gemacht hat, sind diese Probleme wohl bekannt. Doch anders als die Kritische Psychologie plädieren das Hooksche Lehrbuch wie auch die Konferenzen, wenn auch nicht hegemonisch, für das Nein.

Diese dialektischen Argumente sind weniger akademische Spekulationen als vielmehr von entscheidender Relevanz zu einer Zeit, da es zunehmend schwierig wird, zwischen liberalen und sozialistischen Arten von Emanzipation zu unterscheiden. Eigentlich ist die rein negative, „nicht-fundierende“ Kritik in gewisser Weise eine Fortführung der Kritik der Aufklärung, die die unerbittlichen gesellschaftlichen Umwälzungen in der Moderne unterbaut hat, die wir zuweilen Kapitalismus nennen. Die heutige Version herrschender Ideologie, der Neo-Liberalismus, legt sich nicht einfach auf dauerhafte Fundierung, Dogmatismus oder vereinheitlichte Wahrheit fest, um eine einzigartige Machtstruktur zu stützen.

In Marx' Analyse war Kapitalismus keine konservative oder monolithische Gesellschaftsstruktur. Eher wie die neueren Theoretiker der Moderne sah Marx ihn als einen Prozess kultureller Dekonstruktion, Entbettung und stets schnellerer Umwälzung.

Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen. Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen. (Kommunistisches Manifest, MEW 4, S. 465)

Natürlich beinhaltet die fortdauernde Destabilisierung der vorhandenen sozio-kulturellen Formen einschließlich staatlicher Mächte und Subjektivitäten auch eine Dekonstruktion ideologischer Formen, inklusive Wissenschaft und Theorie. Es ist kein bloß ökonomischer Prozess. Kapitalismus oder Moderne ist ein Tümpel voller Säure, die die Weltanschauungen, die kohärenten ethischen Standards, die religiösen Systeme und die Theorien zersetzt, die vor der Moderne errichtet wurden – und dann selbst die Strukturen, die aus deren Trümmern wieder gebaut werden.

In Marx' und Engels' utopischer Vision am Ende des Zitats bleiben, wenn schließlich alle Ideologien der vergangenen und der gegenwärtigen Klassengesellschaften zerstört sind, lediglich Menschen zurück, die die wirkliche Welt und sich wechselseitig „mit nüchternen Augen“ sehen als die, die sie sind.

Eine ganz andere Vorhersage wurde ein Jahrhundert später von den Vertretern der kritischen Theorie Adorno und Horkheimer gemacht, die sich nach ihrer Flucht aus Nazi-Deutschland und ihrer Einbürgerung in

das Amerika des Fast Food, der Popkultur und der naiven, aber sich schnell mehrenden Wissenschaft an die *Dialektik der Aufklärung* machten als etwas, das mit den alten Griechen begonnen hat. Die Abenteuer des Odysseus werden interpretiert als eine der ersten Darstellungen der Trennung des Menschen von der Natur. Seither ist die kollektive symbolische Einheit der Erfahrung zerbrochen in belanglose Schönheit, blinde Produktion und zunehmend formale Vernunft. Mit dem Positivismus des 20. Jahrhunderts ist die Trennung vollzogen, indem die Sprache aller positiven Vorstellungsgehalte beraubt ist.

Als solche Bekräftigung der gesellschaftlichen Macht der Sprache wurden die Ideen um so überflüssiger, je mehr diese Macht anwuchs, und die Sprache der Wissenschaft hat ihnen das Ende bereitet. Nicht an der bewussten Rechtfertigung haftete die Suggestion, die etwas vom Schrecken des Fetischs noch an sich hat. Die Einheit von Kollektivität und Herrschaft zeigt sich vielmehr in der Allgemeinheit, welche der schlechte Inhalt in der Sprache notwendig annimmt, sowohl in der metaphysischen wie in der wissenschaftlichen. Die metaphysische Apologie verriet die Ungerechtigkeit des Bestehenden wenigstens durch die Inkongruenz von Begriff und Wirklichkeit. In der Unparteilichkeit der wissenschaftlichen Sprache hat das Ohnmächtige vollends die Kraft verloren, sich Ausdruck zu verschaffen, und bloß das Bestehende findet ihr neutrales Zeichen. Solche Neutralität ist metaphysischer als die Metaphysik. Die Aufklärung hat schließlich nicht bloß die Symbole, sondern auch ihre Nachfolger, die Allgemeinbegriffe, aufgezehrt und von der Metaphysik nichts übrig gelassen als die abstrakte Angst vor dem Kollektiv, aus der sie entsprang. Begriffe sind vor der Aufklärung wie Rentner vor den industriellen Trusts: keiner darf sich sicher fühlen. (*Dialektik der Aufklärung*, Bd. 3, S. 39)

Die Fragmentierung des Wissens in eine Ansammlung isolierter Fakten ist eine andere Seite der Atomisierung des menschlichen Reichtums in Waren und abstrakte Werte. Doch in den Augen der kritischen Theoretiker werden dadurch falsche Religionen und Theorien nicht entschleiert. Dies ermöglicht vielmehr die ganz willkürliche Macht eines Faschismus, der auf keine Kosmologie jenseits der Pseudomodelle, die zu seinen Besonderlichkeiten passen, antwortet. Wir könnten vielleicht sagen, dass sich die konservative Kehrseite des Liberalismus in eine zynische oder pathologische Parodie verkehrt, die kaum von Ironie bedroht werden kann. Wenn stumpfsinniger Traditionalismus die eine Seite heutiger Ideologie ist, ist belanglose Ironie und Metareflexivität die andere.

So können wir mit Marx und der Kritischen Theorie fragen, ob die gegenwärtige nicht-fundierende, rein dem Prozesscharakter und der Negativität verpflichtete Form des Kritischen – um es mit Foucault zu sagen, der Versuch „abzulehnen, was wir sind“ – in Wahrheit den Stempel eines wachsend hegemonischen neoliberalen Formalismus trägt. Parado-

xerweise sind sowohl die Ablehnung einer Fundierung, wie die unkritische Fundierung, selbst positiv, Bestätigung ideologischer Hegemonie: die Abschaffung der Metaphysik, ob als Unparteilichkeit oder als Negation, ist in der Tat die am stärksten hegemonische aller Metaphysiken, da sie alle anderen Metaphysiken außer sich selbst verbietet – oder in Horkheimers und Adornos Begriffen, sie ist „metaphysischer als die Metaphysik“⁸.

Wenn wir, Horkheimer und Adorno folgend, Marx' und Engels' utopische moderne Metaphysik kritisieren – als abstrakten universalistischen Humanismus, als Glaube an eine notwendige Evolution der Geschichte in Richtung auf ein natürliches Wesen, das gleichsam in der Negation in einem universellen Proletariat menschlicher Individuen (Gattung) verkörpert ist, zur Wahrheit gezwungen, weil es aller Besitztümer beraubt ist – wird es uns nichts nützen, die Versuche des Positivismus und der analytischen Philosophie zu wiederholen, mit der Metaphysik vollständig zu brechen.

Stattdessen müssen wir die andere Seite marxistischer Ontologie entwickeln, die vom kulturell-produktiven menschlichen Kollektiv ausgeht. Nur so können wir eine Alternative zum liberalen Instrumentalismus und seiner Fragmentierung finden, die nicht von einer transzendenten Fundierung abhängt, welche ohnehin keiner gründlichen Kritik standhalten kann.

In der Psychologie oder von Außen

Ob die Entwicklung theoretischer Ontologie der Psychologie von Innen oder von Außen gestellt werden soll, ist selbst eine problematische Frage. In der Psychologie gibt es einerseits eine fortwährende Reinigung von methodologischem Formalismus und Fetischismus, um die auswuchernden Fragmente instrumentellen Wissens einzubinden, und auf der anderen Seite erscheinen stets neue beliebige fundierende theoretische Konstrukte. Es scheint vernünftig und machbar, gegen diesen Prozess anzugehen, indem wir die Subjektposition der Kritik gänzlich herausnehmen, also die Psychologie von außen zu betrachten und sie rein taktisch nach ihrem Nutzen für wen zu beurteilen. Dies scheint einem sogar die Freiheit zu geben, sich wieder in der Psychologie zu engagieren, beispielsweise in Form der Psychoanalyse, um deren begrenzten Wert und ideologischen Implikationen man weiß, und die man auf Distanz hält und einen Raum kritischer Reflexion bewahrt, der in einem politischen Kampf bestimmt ist und durchgehalten wird.⁹ Dies könnte als *instrumen-*

⁸ Zur Diskussion der Unvermeidbarkeit von Metaphysik vgl. Wartofsky 1979.

⁹ Im einleitenden Kapitel zum obigen Lehrbuch versichert Derek Hook: „Die kritische Psychologie möchte nicht jegliche Psychologie oder alle psychologischen Analyseformen beseitigen. Wie ideologisch unsinnig – selbst die meiste – Psychologie auch sein mag, sollten wir nach wie vor auf die kritischen Potenziale

telle Version einer kritischen Psychologie gelten, da sie Teile der Disziplin nutzt, ohne sich dem Projekt einer besseren Psychologie zu verpflichten.

Wenn man kritisches Denken ein wenig weiter reflektiert, wird dieses Herangehen jedoch problematisch. Wenn man die Subjektposition von Außen an die Disziplin heranträgt, entgeht man zweifellos der Verstrickung in den Paradoxien zwischen Fundierung und Nichtfundierung von Innen, zugleich aber setzt genau dies voraus, innerhalb der Disziplinengrenzen zu bleiben. Die instrumentelle Version kritischer Psychologie bleibt der Psychologie gerade dann verhaftet, wenn sie sich außerhalb ihrer bestimmt. Dies eben verhindert die kritische Reflexion der Subjektposition der Kritik.

Unabhängig davon, ob wir es Psychologie nennen oder nicht, müssen wir uns als Akteure in den Praxen, die wir positiv als therapeutische, pädagogische usw. gestalten, kritisch reflektieren. Sonst finden wir uns in der vertrauten Falle, das Politische und das Psychologische als zwei eigentlich getrennte Räume und Praxen zu bestimmen. Wie können wir ohne diese Trennung sicher sein, dass unser Gebrauch psychologischer Fragmente wirklich „strategisch“ ist? Und weiter, für wen und für was genau könnte diese Grenzziehung wirklich „strategisch wichtig“ sein?¹⁰

Auf den ersten Blick scheint eine klare Abgrenzung des psychologischen Bereichs als ideologisch dazu zu führen, den Gegenstand in *gesellschaftstheoretischen Begriffen* zu reartikulieren. Dies ist jedoch insbesondere dann nicht notwendig, wenn der umgreifende Rahmen noch – wenn auch kritische – Psychologie ist. Jegliche Instrumentalität des Verhältnisses zu anderen Disziplinen bleibt unbemerkt, so lange es immer

bestimmter Formen der Psychologie achten, wie beispielsweise die der Psychoanalyse, als eine Möglichkeit, das Wirken von Macht zu verstehen, uns damit auseinanderzusetzen und letztendlich darin zu intervenieren. Hier könnten wir vorschlagen, eine wichtige Aufgabe der kritischen Psychologie nicht darin zu sehen, auf psychologische Analysearten zu verzichten, sondern eher darin, sie wieder mit politischen Ebenen der Beschreibung und/oder Analyse zu verbinden“. (2004, 20). Ian Parker, schlägt als Mitherausgeber vor: „Ungeachtet dessen, was (...) über die Gefahren des Essenzialismus gesagt wurde, kann man mit einem ‚strategischen Essenzialismus‘ arbeiten, eben um genau zu prüfen, wie Identitätsformen historisch an verschiedene Formen der Unterdrückung gebunden sind. Die Strategie besteht hier darin, von einer Position aus zu sprechen (beispielsweise der, eine Frau oder schwarz zu sein), *weil man in eben dieser Weise bereits von anderen positioniert ist*. Es ist eine ‚Strategie‘, weil sie es ablehnt, die von anderen benutzten Kategorien als gegeben hinzunehmen, und es spielt mit solchen Kategorien, um das Subjekt von solchen Kategorien als festen zu befreien.“ (ebd., S. 152). Zur „strategischen“ Nutzung der Psychoanalyse vgl. ausführlich Parker 1997.

¹⁰ So bezeichnet beispielsweise Ian Parker, praktizierender Psychoanalytiker und Mitglied der London Society of the New Lacanian School, Lacan als einen „ausgeschlossenen Psychologen“ (2003), sicher außerhalb der Disziplin.

noch die Psychologie ist, die den Bereich bestimmt. Angesichts der realen Existenz und Macht der Disziplin als der gesellschaftlichen Institution, in der wir unseren Lebensunterhalt gewinnen, ist dies natürlich ein Problem, das wir selbst mit den besten theoretischen Ansätzen nicht überwinden können.

Die heutige kritische Psychologie teilt dieses Problem mit der der 1970er Jahre, einschließlich der Kritischen Psychologie, in der sehr flüchtige allgemeine Vorstellungen von „bürgerlicher Gesellschaft“ manchmal als ausreichend angesehen wurden, um psychologische Analysen zu historisieren.¹¹ Dann aber wurde das Problem schließlich deutlich erkennbar, weil das Bemühen um die Entwicklung einer positiven Theorie im Verhältnis zu den gegebenen Grenzen der Disziplinen vorrangig war und einen kritischen Ansatz lieferte (wie dies in Osterkamps Vorschlag, dies Subjektwissenschaft zu nennen, klar ausgedrückt ist). Heute ist die kultur-historische Übereinfachheit von „Gesellschaftsformationen“ vielleicht ersetzt worden durch eine Einfachheit von „Epistemen“. Wenn Foucaults Allgemeintheorie und seine spezifischen genealogischen Analysen auch sicher wertvoll sind, zeigt die nahezu totale Dominanz der Foucaultschen Ansätze als gesellschaftstheoretische Ergänzung kritischer Psychologie doch eine Tendenz, sie ihrer gesellschafts-historischen Orientierung zu „berauben“. Oftmals scheint es, als ob ein starres Raster von „Sozialkategorien“ – die sogar, einmal „historisch“ erklärt, als Typen festgelegt bleiben oder nur unwesentlich in der Analyse verändert werden – das jeweilige sozio-kulturelle Feld erschöpfen und die Ökonomie, staatliche und militärischer Macht, Organisationsstrukturen, Technologien usw. usw ausschließen.

Der Unterschied besteht darin, dass sich in den heutigen kritischen Psychologien die Subjektposition der Kritik meist außerhalb sowohl der Psychologie als auch der (anderen) Disziplinen der Gesellschaftstheorie wähnt. Die Reintegration in Gesellschaftstheorie bleibt weitgehend taktisch und äußerlich, eben weil sie nicht gestützt ist durch die Weise, wie kritische Psychologie sich selbst etabliert und gebildet hat. So lange kritische Psychologen es unterlassen, positive alternative Theorien vorzuschlagen, bleibt das Feld durch die leere Hülle der Disziplin strukturiert, selbst wenn ihre Inhalte aufgelöst sind.

¹¹ So beginnt beispielsweise Osterkamps bahnbrechende Motivationsforschung (1975) mit einer recht umfangreichen und detaillierten kritischen Aufarbeitung des ideologischen Motivationsbegriffs im 20. Jahrhundert, um dann alternative Theoriebildung zu beginnen (worauf wir später zurückkommen); am Ende ihrer Arbeit (Osterkamp 1976) (obgleich hinzugefügt werden sollte, dass die Arbeit nie vollendet wurde) aber scheint es in der „einzeltheoretischen“ Analyse, die die von ihr entwickelte positive Motivationstheorie nutzt, als sei die bürgerliche Gesellschaft seit Freud annähernd dieselbe geblieben.

Das trifft interessanterweise für das obige Buch von Hook (2004) nicht ganz zu. Teilweise vermutlich weil das Buch selbst an einer offensichtlich sozio-historischen Wasserscheide situiert ist, im Kontext einer deutlichen ökonomischen Ungleichheit und als Teil der Debatten in einer starken fortschrittlichen Bewegung. Vielleicht braucht es die Stetigkeit und die Hochburg einer demokratischen und sozialistischen Bewegung wie der in Südafrika, um, wie in den Kapiteln von Mkhize (Kap. 2) und Foster (Kap. 22), eine neue Paradigmenbildung für den Umgang mit den Problemen zu ermöglichen, die derzeit als Psychologie diskutiert werden.

In diesem Klima von Neuanfängen ist es hoffentlich verständlich, den etwas arroganten Wunsch zu hegen, Kritische Psychologie zu lehren, so dass das Erreichte nicht von Grund auf neu erfunden werden muss.

Vorschlagsweise Kategorien aus der Kritischen Psychologie

Natürlich ist positive Theoriebildung, wie wir sie benötigen, weder von Grund auf neu zu erstellen, noch einfach erlangt, indem man Kategorien der Kritischen Psychologie übersetzt und lehrt – oder die irgendeiner anderen wesentlichen Theorietradition, etwa der, die von Mkhize und Foster aufgenommen wird – da beide Optionen auf dem Selbstverständnis eines naiven Aufklärungs-Szientismus beruhen würden, demzufolge man an eine von den Traditionen unberührte, natürliche und gesellschaftliche Welt herangeht, und/oder theoretische Strukturen unabhängig von Geschichte und gesellschaftlicher Praxis (als „kategoriale Rahmen“ etc.) hartnäckig bleiben können. Folglich waren meine Versuche auf der Konferenz in Durban, die obigen allgemeinen Überlegungen zu entfalten und durch einige Begriffe aus Osterkamps „Motivationsforschung“ zu konkretisieren – nach meinem Dafürhalten eine der programmatischen Arbeiten, die die Theorie über das schon in der Tätigkeitstheorie Entwickelte hinausführt, – nichts weiter als die gegliederte Argumentation, die man im Originaltext findet oder in den meisten Zusammenfassungen, die im FKP veröffentlicht wurden. Abgesehen natürlich von den unausweichlichen Weglassungen bei der Verknappung musste der Vortrag so gearbeitet sein, dass er die *Brennpunkte des heutigen Bereichs* aufnahm und *dialogisch* war im Sinne Bakhtins, als Äußerungen, deren Bedeutungen sich an den Schnittpunkten zu anderen Äußerungen finden.

Folgende drei für diesen Text überarbeiteten Hauptlinien wurden vorgestellt:

1. Die in der Kritischen Psychologie aus ihren marxistischen Ursprüngen entwickelte Art positiver Metaphysik ist eine Theorie menschlicher Praxis, als deren Teilnehmer wir uns als Menschen begreifen, die gemeinsam ihre Lebensbedingungen und dadurch sich selbst produzieren. Der

wichtige Punkt dabei besteht hinsichtlich des zuvor skizzierten Problems der Fundierung darin, dass dies selbst als allgemeine Theorie menschlicher Praxis kein ahistorischer und fixer Bezugspunkt ist, sondern eher die Voraussetzungen dynamisch kultureller Geschichtlichkeit selbst expliziert und zur Debatte stellt. Der anti-essenzialistische Vorstoß liegt demnach nicht in der bloßen Beschwörung des wissenschaftlichen Geistes einer steten kritischen Revision der Kategorien auf der Basis (historisch-)empirischer „Befunde“ (wie sie mitunter von Holzkamp und anderen diskutiert wird), sondern darin, dass die Fundierung selbst als prinzipielle Selbst-Reflexion gesellschaftlich-historischer Praxen gefasst ist.

2. Mitunter wird behauptet, dass es einer vollständig historisierten Psychologie an einer verkörperten sinnlichen Subjektivität fehlt, die dann in der Psychoanalyse (z.B. Butler 1997) gesucht wird, in der Phänomenologie (z. B. Keller 2005) oder sogar in der Neuropsychologie (z. B. Cromby 2004). Doch das Problem in den Beziehungen zwischen Geschichte und Körper, so würde Osterkamp entgegen, liegt nicht in zu viel, sondern zu wenig Geschichtlichkeit. Wie bereits in der Tätigkeits-theorie hervorgehoben (Leontjew 1985), aber weitgehend in den Hintergrund gedrängt in den heutigen kritischen Psychologien¹², hat der Körper selbst eine Geschichte. Homo sapiens tauchte nicht als Tabula rasa auf. Lebensprozesse, die psychologische Grundform einer durch Tätigkeit vermittelten Beziehung zwischen Bedeutung und Stoffwechsel, Emotion, Lernen, Angst und vielen anderen Qualitäten, entwickelten sich in einer Naturgeschichte, die dem Werden menschlicher kultureller Produktion *zugleich vorausgeht und sie einschließt*. Menschlichen Individuen ist es somit angeboren, sich zu Teilnehmern und Veränderern der sich stets wandelnden Kulturen zu entwickeln. Dementsprechend werden Bedürfnisse und Motive, anders als in der Psychoanalyse¹³, im Wesentlichen weder als privat noch als ungesellschaftlich oder destruktiv gesehen.

3. Das heißt aber auch, dass wir uns nicht jeder Kultur anpassen können. In Unterdrückungskulturen kann das Leben für einige oder (genauer: eben dadurch) für alle unmenschlich sein. Während es wahr ist, (unter der Voraussetzung von Punkt 1) dass menschliche Bedürfnisse und Motive auf kulturelle Gegenstände gerichtet sind, ist aufgrund der Geschichtlichkeit des Körpers dazu gewiss mehr zu sagen, und man *kann*

¹² Ian Burkitt ist mit seiner allgemeinen Diskussion von „Bodies of Thought“ eine der sehr wenigen Ausnahmen von dieser Regel (Burkitt 1999).

¹³ Dennoch ist Osterkamp mit dieser allgemeinen Motivationstheorie, genau weil sie sich von der Psychoanalyse in den grundsätzlichen Punkten verabschiedet, in der Lage zu einer kritischen Annäherung an Freud und Integration seiner Repressions- und Konflikttheorie. Dies nicht als taktischer Gebrauch von unbestrittenen Wissens-elementen, sondern als eine produktive Kritik, die zugleich von innen und außen vorgenommen wurde.

dies auch. Schon Säugetiere werden nicht nur durch die unmittelbaren Bedürfnisse von Stoffwechsel und Zeugung getrieben; Spiel und Explorationsverhalten setzen eine Emotionsregulierung von Neugier versus Angst und von verschiedenen sozialen Beziehungen voraus. Beim Menschen sind diese Bedürfnisse aufgehoben – d. h., entwickelt und integriert in eine neue Gesamtheit – in dem, was Osterkamp die „produktiven Bedürfnisse“ nennt, ein verallgemeinertes Bedürfnis, die eigene Teilhabe an der kooperativen Schaffung der Lebensbedingungen zu entwickeln. Eine Art ursprünglicher dynamischer Kraft in Richtung auf das, was Handlungsfähigkeit genannt wurde.

Dieser Entwurf ruft gewöhnlich als Reaktion hervor: heißt das, Subjektivität ist eher eine vorgegebene nützliche natürliche Einheit denn in einem kulturellen Prozess der Unterwerfung oder Anrufung entwickelt? Nichts dergleichen. „Menschliche Natur“ ist nirgends an sich zu finden. Vielmehr wird angenommen, dass Menschen in jeder Produktion von Subjektivität, in jeder Unterwerfung und Anrufung, das *Kriterium* von Handlungsfähigkeit und produktiven Bedürfnissen beibehalten, sie müssen sich selbst als Entwickler ihrer Teilhabe sehen – oder eine Bedrohung wahrnehmen, sie zu verlieren, was sie zwingen kann, ihr menschliches Begehren zu verdrängen und zu pervertieren.

Der Vorstellung von „produktiven Bedürfnissen“ als „Kriterium“ meint ebenso wenig, dass es der „menschlichen Natur“ überlassen wird, eine „diachronische“ und dynamische Dimension für eine Gesellschaftstheorie zu schaffen, oder nur die „synchronische“ Reproduktion einer statischen Struktur darzustellen. Die Theorie ist genau darauf angelegt, diese Dichotomie anzugreifen, nicht indem sie ein psychologisches Gegengewicht schafft, sondern indem sie die marxsche allgemeine Ontologie selbst als eine dynamische liest. Entsprechend ist Teilhabe weder Anpassung noch Unterwerfung, da produktive Kollektivität *wesentlich umgestaltend* ist. In den Worten von Marx' dritter These zu Feuerbach, „das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit kann nur als *revolutionäre Praxis* gefasst und rationell verstanden werden“. Folglich ist das Bedürfnis nach Handlungsfähigkeit paradox in dem Sinne, dass es zu einer Verstärkung der Beteiligung an gesellschaftlichen Praxen drängt, die in bestimmten kulturellen Formen existieren, gleichzeitig aber, dass dies zugleich meint, diese kulturellen Formen anzueignen und an deren Umwälzung und Entwicklung teilzuhaben. Wir könnten sagen, es ist ein *kritisches Bedürfnis*; diese Theorie der Bedürfnisse stellt die menschliche Motivation sozusagen auf die gleiche Seite wie die Subjektposition einer produktiven Kritik.

Die Annahme eines Bedürfnisses nach Kritik als Kriterium für die Teilhabe an geschichtlicher gesellschaftlicher Praxis ist aus mindestens zwei Gründen in der heutigen kritischen Psychologie ein wichtiges Argument:

a. Es betrifft die sehr schwierige Frage in einem Foucaultschen Ansatz: Macht das Subjekt immer, wozu es „subjektiviert“¹⁴ wird? Dies ist eine Frage, die immer wieder auftauchen wird, weil jede der Antworten, die gewöhnlich darauf gegeben wird, unzureichend ist: a) dass die Frage irrelevant ist, weil das Konzept der Macht bereits Widerstand voraussetzt (aber was folgt daraus für die Analyse?); b) dass, da wir kein einheitliches Subjekt voraussetzen, wir nur interessiert sind, *insoweit als...* (zugegeben, aber warum muss es ein Einzelaspekt sein, warum können wir nicht seine Relevanz konkret durchdenken?); c) dass schon die Pluralität von Diskursen und Brüchen Spalten und Widersprüche hervorbringt, die das Subjekt gegen Macht konstituieren (vielleicht, aber so lange das Subjekt nur negativ konstituiert wird, es eine abstrakte Möglichkeit bleiben muss); d) oder dass wir dann zu den reinen Zufälligkeiten einzigartiger Biografie oder, wiederum, der Psychoanalyse zurückkehren müssen (was aber nur die Machtlosigkeit des Subjekts bestätigt). Solche Antworten sind wirklich verschiedene Versionen der Ablehnung einer positiven Theorie von Subjektivität, entweder als reiner Nominalismus oder als Verkleidung der Negativität selbst in anscheinend positiven Begriffen. Demgegenüber macht sich die Kritische Psychologie die Problematik des Subjektkriteriums als eine verallgemeinernde Positivität zu eigen.

b. Es weist einen Weg, über die vergeblichen Bemühungen um gesellschaftliche Kategorien, die als Abstraktionen gefasst sind, was in post-strukturalistischer Kritik so allgegenwärtig ist, hinauszugehen. Es wird so leicht zum Selbstzweck, wie im Zitat von Ian Parker weiter oben (Fußnote 11), eine Emanzipation von jeder (taktisch ausgewählten) Identitätsfixierung. Es erscheint radikaler, beispielsweise die Existenz von „Frauen“ in Frage zu stellen, als gegen die Unterdrückung von Frauen zu opponieren. Doch wozu? Es ist klar, dass abstrakte Auflösungen von gesellschaftlichen Kategorien durch Überlegungen zu Bedeutsamkeit und Prioritäten Substanz gewinnen müssen, und dass dies eine integrierende Bedürfnistheorie verlangt. Andernfalls wird Gesellschaftskritik nicht nur willkürlich,¹⁵ sondern sie bleibt auch in einer formal-akademischen Phase stecken, die darauf hinaus läuft, ein liberales Konzept autonomen Handelns zu reproduzieren, für welches die bloße Wahl das höchste Ideal ist. Wir (als Marxisten) mögen dieses Problem erkennen als eines, das bereits den symbolischen Interaktionismus beeinträchtigte und zu immer formaleren und detaillierteren Mikrostudien zwang, obwohl der analyti-

¹⁴ Im Französischen und im Englischen meint „subjected“ zugleich unterworfen, hört man im Subjektwerdungsprozess den Unterwerfungsprozess, den das lateinische „subjektiviert“ im Deutschen nicht wiedergibt. Es wird hier gleichwohl benutzt, um im Sprachspiel zu bleiben.

¹⁵ Dies lässt an viele absurde Beispiele denken: als Däne mag ich Möglichkeiten im Leben versäumen, die den Schweden zugänglich sind; so lange ich meine begrenzte Freizeit beim Fußball verbringe, werde ich nie die Chance haben, als Cricketspieler groß herauszukommen, etc. etc.

sche Fokus auf die Darstellung und Vergegenständlichung sozio-kultureller Kategorien zunächst recht fruchtbar war. Aber eigentlich ist es bereits in Marx' und Engels' oben erwähntem Utopischen enthalten. In der *Deutschen Ideologie* wird die Entfremdung von Tätigkeiten in feste Identitäten, Klassen, kritisiert und an ihrer Stelle eine abstrakte Vielfalt vorgeschlagen: das Bild dessen, der morgens jagt und nach dem Essen kritisiert, ohne jemals Jäger oder Kritiker zu werden (usw.). Dies ist utopisch in dem Sinne, als es negativ verfährt, eher als eine Kritik an entfremdeter Arbeit denn wirklich als eine positive Vorstellung menschlichen Lebens. Das Subjekt solcher Kritik ist sicherlich „befreit“; aber was will es? Es bleibt genau so lange emanzipiert, wie es frei von Bedürfnissen ist; in Marx' Kommunismus sorgt die „Gesellschaft“ per definitionem für alles. Mit anderen Worten ist die Dichotomie von Freiheit und Notwendigkeit, die ansonsten bei Hegel und Marx so entscheidend überwunden ist, völlig wiederhergestellt. Dieser Utopismus ist mit Marx' unzulänglicher Fassung von Bedürfnissen als – sozio-kulturell entwickelt, aber – noch immer völlig konsumtiv, wie Osterkamp zeigt (1976, Kap. 4), verbunden. Mit einem Begriff von „produktiven Bedürfnissen“ wird das Ideal nicht das Nachlassen der Bedürfnisse sein, sondern deren immer reichere Entwicklung.

Das kollektive Subjekt kritischer Psychologie

Selbst wenn solche Argumente für eine Übersetzung der *Motivationsforschung* zum Nutzen heutiger kritischer Psychologie überzeugend sind, ist es natürlich weder möglich noch relevant, eine positive Theorie von Subjektivität nur über eine Neuverknüpfung mit der Kritischen Psychologie der 1970er Jahre zu entwickeln. Man muss auch die umgekehrte Bewegung beachten, wo die Kritische Psychologie selbst, unter anderem durch den Austausch mit anderen Positionen in kritischer Psychologie weitergeführt wird.

Daher schien es mir gerechtfertigt, meinen Vortrag in Durban ebenso wie diesen Essay mit einer kurzen Einführung in einige aktuelle Versuche theoretischer Entwicklung abzuschließen. Es geht um die Dimension, die eng verknüpft ist mit der empfohlenen „fundierenden Reflexivität“ einer Kritik: mit ihren Subjektpositionen. Wenn die Reflexion, *was* unsere Kritik voraussetzt (Ontologie, Metaphysik, allgemeine Theorie) von Bedeutung ist, so ist es ebenso unverzichtbar zu fragen: *wen* setzt unsere Kritik voraus? Eigentlich könnten wir sagen, dass Theoriekritik die Bewegung ist, mit der eine „metaphysische“ Ontologie in Verbindung mit einer Repositionierung ihres Subjekts entwickelt wird (Nissen 2004a).

Als die Kritische Psychologie über die Tätigkeitstheorie hinausging, war es zunächst, um eine explizitere Ideologiekritik zu ermöglichen, in Verbindung mit der gründlicheren Hinterfragung von Subjektivität und

Subjektpositionen, einschließlich unser eigenen. Wie ich teilweise skizziert habe, lag der Focus in ihren frühen Fassungen vor allem auf individueller Subjektivität, begriffen als Teilhabe an kollektiver und gesellschaftlicher Praxis. Diese Hervorhebung charakterisiert noch immer die „sitierte Wende“ in der jüngeren dänischen Kritischen Psychologie (Dreier 1999). Doch zusätzlich haben andere (auch ich) vorgeschlagen, Subjektivität auch in Sinne spezifischer Kollektivitäten, als lokale und situierte Praxen zu begreifen. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil letztendlich der einzige Weg, eine Dichotomie von „Subjekt versus Struktur“ zu überwinden, darin besteht, die Vorstellung vom Kollektiv selbst als Subjekt, als „Wir“ (Mørck 2000, Nissen 2004a, Nissen 2005) zu entfalten.

Auch hier teilen wir mit der Tätigkeitstheorie den Grundgedanken kollektiver Tätigkeit als vermittelt über Werkzeuge, die Praxis in kulturellen Formen, verstanden als Teilhabestrukturen, vergegenständlichen. Indem wir Subjektivität unterstreichen, sind wir kritisch gegen alle funktionalistischen Tendenzen, d. h. gegen die Abstraktion von der Intersubjektivität in gesellschaftlicher Praxis ebenso wie in Theorie und Forschung¹⁶. Kollektivität im Sinne von bestimmten Wir zu verstehen, beginnt mit der Einsicht, dass wir selbst als kritische Psychologen uns nicht außerhalb der von uns kritisierten Gesellschaft befinden. „Der Standpunkt des alten Materialismus“, sagt Marx in seiner zehnten These über Feuerbach, „ist die ‚bürgerliche‘ Gesellschaft; der Standpunkt des neuen die menschliche Gesellschaft, oder die gesellschaftliche Menschheit“. Als treibende Fundierung oder Rahmen allen Wissens inklusive der Psychologie, selbst der kritischen Psychologie, ist die revolutionäre Praxis gesellschaftlicher Menschheit nichts Ätherisches, außerhalb der Gesellschaft, die wir kritisieren, nur um als Zukunft oder entfernte idealisierte Utopie verkörpert zu werden. Es geht wirklich alles darum, sich mit dem umwälzenden, produktiven und kollektiven *Aspekt wirklicher gesellschaftlicher Praxen* zu identifizieren (Jensen 1999).

Doch als einzelne Kollektive konstituieren wir uns nicht selbst im Abstrakten, als bloßer „Aspekt“ gesellschaftlicher Praxis. Wie also begreifen und konstituieren wir uns selbst als Kollektive, als bestimmte „Wir“?

Diese Frage ist auch deshalb relevant, weil wir versuchen müssen, über Ferdinand Tönnies' ursprüngliche soziologische Begriffe von Gesellschaft und Gemeinschaft hinaus zu gelangen, in denen wir nur zwischen

¹⁶ Dies ist besonders wichtig, da heute in vielen Teilen der Welt – inklusive, wiederum, des Buches von Hook (2004) über kritische Psychologie – „Tätigkeitstheorie“ mehr oder weniger identisch mit Yrjö Engeströms Theorie der „Tätigkeitssysteme“ (Engeström 1987) aufgefasst wird, die die Kollektivitätsebene genau deshalb erreicht, weil sie das Subjekt der Forschung ausklammert und in der Tat die Subjekte im „System“ von jeglichen Kriterien außerhalb des „Objektausgangs“ von der Tätigkeit isoliert.

einer naturalistischen, prämodernen, festen Gemeinschaft und einer liberalen Gesellschaft wählen können, die auf einem Gesellschaftsvertrag zwischen „freien“ Individuen basiert. Beide Begriffe in diesem Widerspruch erscheinen sogleich als ideologische Formen, die auf der Basis einer Psychologie des „Willens“ (Tönnies), vorgegeben entweder von Natur oder Vernunft, darauf hinwirken, die wirklichen kollektiven Prozesse zu verbergen, die wir täglich eingehen. Doch es ist nicht genug, beide Begriffe in der Dichotomie lediglich bloßzustellen, wenn das bedeutet, sie eigentlich als verdrängte oder gesehene-aber-unbeachtete kritische Identitäten beizubehalten¹⁷.

Stattdessen müssen wir untersuchen, wie Vergegenständlichung dialektisch mit Subjektwerdung verknüpft ist. Genau hier wird die neueste Begeisterung für verschiedenen Formen der diskursiven Psychologie relevant. Die Konstitution von Subjekten ist die Kehrseite der Medaille von Vergegenständlichung, auch im Sinne von Macht, Disziplin und Anerkennung. Selbst kritische Intersubjektivität wird vermittelt. Es ist entscheidend, dass wir der Versuchung widerstehen, uns selbst als „die Guten“ zu denken, die keine Macht ausüben, oder unsere eigenen kritischen Praxen als jenseits der Disziplin. Wir, als kritische Kollektive und Teilnehmer, sind geformt in einem Kampf um Anerkennung ebenso so wie in schöpferischer Entwicklung und im Austausch von Werkzeugen.

Ferner, da Praxis umwälzend ist, konstituieren wir uns selbst eher vorschreibend als beschreibend. Was wir sind, ist entscheidend definiert durch das, was wir sein wollen.¹⁸ Wenn wir uns selbst als Kollektive begreifen sollen, müssen wir unsere Ideale genau prüfen und diskutieren, diese Modelle, mit denen wir uns selbst ethisch steuern und daher mit dem zusammenfügen, was wir in größeren politischen Projekten tun.

Eine materialistische Annäherungsweise an diesen Prozess besteht darin, unsere kritische Forschung nicht einfach als Produktion von Repräsentationen zu sehen, sondern von *Prototypen*. – Dies folgt der Arbeit von Uffe Juul Jensen, der Prototypen definiert als Wechselbeziehungen zwischen a) situierten prototypischen Praxen, b) Modell-Artefakten oder „inscription devices“ (Latour), in denen sie vergegenständlicht werden,

¹⁷ Warum wehren sich etwa kritische Psychologen immer sogleich gegen jede Vorstellung eines bestimmten Kollektivs mit dem Argument, dort gebe es Konflikt, Widerspruch, Veränderung? Warum gibt man Harmonie und Idealisierung von Kollektivität auf, wenn man ins Einzelne ginge? Eine Hypothese könnte sein, dass dies bereits der utopischen Schattenseite kritischer Psychologie innewohnt: die utopische „Gemeinschaft“ ist die unterdrückte kollektive Subjektposition der Negativität, dichotomisiert von ihrer individuellen Subjektposition, die der freischwebende, autonome Bürger ist; mit anderen Worten, der Standpunkt der bürgerlichen Gesellschaft.

¹⁸ Wir können beispielsweise nicht „abweisen, was wir sind“, ohne gleichzeitig uns selbst als aufstrebende „Abweiser“, d. h. als möchtegern akademische Avantgarde der Aufklärung zu definieren, die einen Standpunkt außerhalb besetzt.

und c) deren umstrittene und raum-zeitlich verteilte gesellschaftliche Relevanzen, d.h. ihre Bedeutungen (Jensen 1987, 1999). Der Begriff Prototyp wurde in marxistischer Erkenntnistheorie (z. B. Ruben 1978; Wartofsky 1979) entwickelt und für den Dialog mit pragmatischen (z. B. Bowker & Star 1999; Suchman, Trigg & Blomberg 2002) und konstruktivistischen (e.g. (Latour, B., 1987; Stengers, I, 1999) „science studies“ geformt, doch er kann auch als Weiterentwicklung der Folgerungen von Holzkamps Begriff der „Möglichkeitsverallgemeinerung“ gesehen werden, indem er die Art und Weise hervorhebt, in der (selbst abstrakte) Begriffe eher als Werkzeuge in und von konkreten Kollektiven und gesellschaftlichen Praxen vergegenständlicht werden, denn als vorwiegend geistige Konstrukte in Kommunikationsprozessen.

Nehmen wir als knappes Beispiel den abstrakt-allgemeinen Begriff des „Cannabis-Abhängigen“, der derzeit in der dänischen Sozialarbeit in Gestalt von spezialisierten Diagnosen und Beratungsmethoden institutionalisiert wird (tatsächlich hat sich dabei die Anzahl von in Dänemark behandelten „Süchtigen“ von 1996 bis 2004 nahezu verdreifacht). Eine kritische Analyse dieses Begriffs sollte nicht nur die sozio-kulturelle Verknüpfung dieses „Verhaltens“ oder den Raum für Handlungsmöglichkeiten von einzelnen Klienten und Therapeuten fokussieren, sondern auch die Art und Weise, in der diese Abstraktion in institutionellen Strukturen und Kenntnissen vergegenständlicht wird und wiederum Kollektivitäten (von „Beratung“, „Selbsthilfe“ etc.) formt und Subjektivitäten (von „Experten“, „Abhängigen“ etc.) diszipliniert. Darüber hinaus müssen die im- oder expliziten *alternativen* Vorstellungen von „Menschen“, „ganzheitlichen Personen“, „sozialen Problemen“, „Streetwork“ etc. – die kritisch positiven Begriffe – ebenfalls reflektiert werden als prototypisch in Praxen verwirklicht. Es wird dann beispielsweise sichtbar, wie der Unterschied zwischen einer humanistischen und einer sozialistischen/marxistischen Konzeption in organisatorischen Formen, Ideologien und sozialpolitischen Verwicklungen verschiedener Praxen konkret verwirklicht wird (Nissen 2004b); wie religiöse Transzendenz eine entfremdete Form von Kollektivität (Nissen 2002) sein kann oder wie die Verteilung zwischen Innen und Außen bei institutionellen Räumen nicht nur die Bedeutung von „Abhängigkeit“ mitbestimmt, sondern auch die des „Alltagslebens“ (Vinum & Nissen 2005; Nissen 2004c).

Allgemein sind wir als kritische Psychologen zusammen mit all den unterschiedlichen Teilnehmern an den gesellschaftlichen Praxen, in die wir auf mehr oder weniger direktem – aber immer vermitteltem – Wege involviert sind, damit beschäftigt, *Prototypen von Kollektivität und gesellschaftlicher Praxis zu formen*. Genau darum geht es in jeder Psychologie, doch wir kritischen Psychologen können vielleicht den Vorteil gel-

tend machen, dass wir darum wissen¹⁹. Dennoch können wir dies nur wissen, weil wir uns selbst in der Perspektive der Umwälzung ideologischer Teilhabe definieren, die die Mainstream-Psychologie idealisiert und einschränkt – deshalb kommt unsere Kritik von Außen – und gleichzeitig begreifen wir dabei, dass wir selbst Innen sind, an den Praxen der Psychologie mitwirken und für eine Psychologie streiten, die stimmiger, wesentlicher und auf demokratischere und egalitäre Weise gesellschaftlich relevant ist.

Übersetzt von Ilona Oestreich und Frigga Haug

Literatur

- Bowker, G. & Star, S. L. (1999). *Sorting Things Out. Classification and its Consequences*. Cambridge, Mass./London: MIT Press.
- Burkitt, I. (1999). *Bodies of Thought. Embodiment, Identity & Modernity*. London: Sage.
- Butler, J. (1997). *The Psychic Life of Power. Theories in Subjection*. Stanford, Cal.: Stanford University Press.
- Cromby, J. (2004). Between Constructionism and Neuroscience: The Societal Co-Constitution of Embodied Subjectivity. *Theory & Psychology*, 14, 797-821.
- Dreier, O. (1999). Personal Trajectories of Participation across Contexts of Social Practice. *Outlines*, 1, 5-32.
- Engeström, Y. (1987). *Learning by Expanding. An activity-theoretical approach to developmental research*. Helsinki: Jyväskylä. Dtsch: (1999) Lernen durch Expansion. Marburg
- Foster, D. (2004). Liberation Psychology. In: Hook, D. *Critical Psychology*. Cape Town: UTC Press, 559-602.
- Hobsbawm, E. (1998). Introduction. In *The Communist Manifesto. A Modern Edition* (pp. 1-29). London: Verso. Dtsch. (1999) Einleitung in Das Kommunistische Manifest. Hamburg: Argument
- Holzkamp, K. (1977). Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben? : , 44-75. In K.H.Braun & K. Holzkamp (Eds.), *Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie Bd. 1* (pp. 44-75). Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Hook, D. (2004). *Critical Psychology*. Cape Town: UCT Press.
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (1969). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt/M: S. Fischer Verlag.
- Jensen, U. J. (1987). *Practice and Progress: A Theory for the Modern Health Care System*. Oxford: Blackwell.
- Jensen, U. J. (1999). Categories in Activity Theory: Marx' Philosophy Just-in-time. In S.Chaiklin, M. Hedegaard, & U. J. Jensen (Eds.), *Activity Theory and*

¹⁹ Zu untersuchen, wie Abstraktionen konkret realisiert werden, ist wichtig um Psychologie zu verstehen. Beispielsweise hatte die Psychologie Schwierigkeiten damit, Räumlichkeit zu untersuchen, teilweise weil sie selbst strukturiert war wie ein abstrakter Raum von Elementen, Assoziationen und Bewegungen – sie hat „in“ den abstrakten Kategorien des Raumes statt „über sie“ gedacht. Wir können anfangen, „über sie“ zu denken, wenn wir bedenken, wie gesellschaftliche Praxen, in denen Psychologie relevant ist, abstrakt räumlich geformt werden (wie Gefängnisse, Klassenräume, therapeutische Räume etc.), und umgekehrt sind demnach sie selbst prototypische Praxen des abstrakten Raums der Psychologie.

- Social Practice: Cultural-Historical Approaches* (pp. 79-99). Aarhus: Aarhus: University Press.
- Keller, K. (2005). The anonymous self. Conference of The International Society for Theoretical Psychology, Cape Town, ZA. In.
- Latour, B. (1987). *Science in Action*. Cambridge. Mass.: Harvard University Press.
- Leontjew, A. N. (1985). *Probleme der Entwicklung des Psychischen*. Berlin. (6th edition ed.) Berlin: Volk & Wissen.
- Marx, K. & Engels, F. (1981). *Die Deutsche Ideologie*. Berlin DDR: Dietz Verlag.
- Marx, K. & Engels, F. (1998). *The Communist Manifesto*. London: Verso. Dtsch. MEW 4, Dietz
- Mkhize, N. (2004). Psychology: An African Perspective. In: Hook, D. *Critical Psychology*. Cape Town: UTC Press, 24-52.
- Mørck, L. L. (2000). Practice Research and Learning Resources. A joint venture with the initiative 'Wild Learning'. *Outlines*, 2, 61-84.
- Nissen, M. (2002). To Be and Not To Be. The Subjectivity of Drug Taking. *Outlines*, 4, 39-60.
- Nissen, M. (2004a). Das Subjekt der Kritik. *Forum Kritische Psychologie*, 73-98.
- Nissen, M. (2004b). How can „young drug misusers“ become „persons“? Presentation to the First International Symposium: Health, Humanity, and Culture – Comparative Social Practices, Malibu, Cal., October 2003. *Department of Psychology, University of Copenhagen* [Announcement posted on the World Wide Web]. from the World Wide Web: <http://www.psy.ku.dk/mnissen/Text/SMK03.htm>
- Nissen, M. (2004c). Wild Objectification: Social Work as Object. *Outlines*, 6, 73-89.
- Nissen, M. (2005). The subjectivity of participation. Sketch of a theory. *Critical Psychology*, 151-179.
- Nissen, M. (2000). Practice Research. *Critical Psychology in and through Practices*. *Annual Review of Critical Psychology*, 2, 145-179.
- Osterkamp, U. (1975). *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1*. Frankfurt/M: Campus Verlag.
- Osterkamp, U. (1976). *Motivationsforschung 2. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse – Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Parker, I. (1997). *Psychoanalytic Culture. Psychoanalytic Discourse in Western Society*. London: Sage.
- Parker, I. (2003). Jacques Lacan, Barred Psychologist. *Theory & Psychology*, 13, 95-116.
- Ruben, P. (1978). *Dialektik und Arbeit der Philosophie*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Stengers, I. (1999). *For en demokratisering av vitenskapene (Sciences et Pouvoirs)*. Oslo.
- Suchman, L., Trigg, R., & Blomberg, J. (2002). Working artefacts: ethnomethods of the prototype. *British Journal of Sociology*, 53, 163-79.
- Vinum, C. & Nissen, M. Street Level Society. Social interventions into young people's drug taking in Copenhagen. *Critical Social Work* (in press).
- Wartofsky, M. W. (1979). *Models. Representation and the Scientific Understanding*. Dordrecht / Boston / London: D.Reidel.